

Zweites Kapitel

Politische Fühlungen

Bis zum Jahre 1915 gab es in gebildeten Kreisen eigentlich nur die Haltung des abwartenden Vertrauens, eines Vertrauens, das schier unerschöpflich war. Rückblickend ist es erstaunlich, zu sehen, wie Männer von erprobter Urteilschärfe und Unabhängigkeit des Charakters jede Regung selbständiger Meinung in Angelegenheiten des Krieges bei sich und ihrer Umgebung unterdrückten.

„Wenn wir einen Frieden wollen, wie wir ihn brauchen, dann müssen wir jetzt vor allem vertrauen auf die deutschen Waffen, auf das kämpfende deutsche Volk. Vertrauen wir aber auch auf den Friedenswunsch und den Friedenswillen des Deutschen Kaisers. Zweimal hat der Kaiser in den letzten Jahren durch sein persönliches entscheidendes Eingreifen uns den Frieden gesichert. Ganz unbefahret der Gegensätze zu der Politik des Kaisers müssen wir heute erklären: im jetzigen Augenblick können wir dem Kaiser vertrauen.“¹

Diese Worte sprach nicht etwa eine der Stützen des Thrones, sondern der Sozialdemokrat Wolfgang Heine am 22. Februar 1915 in einer großen Volksversammlung, und der Stuttgarter „Beobachter“ lobte ihn dafür, daß er im Vertrauen auf Kaiser und Kanzler für die Gegenwart jede selbständige Parteiaktion ablehne.

Im Jahre 1916 war eine kritische Unterströmung zu spüren. Sie drang auf vielen und mannigfachen Wegen zu mir. Herr v. Tirpitz schrieb mir besorgt über anglophile Erwägungen, die unsere schärfste Waffe, den U-Bootkrieg, stumpf machten und denen zuliebe die Chance eines russischen Separatfriedens vernachlässigt werde. Vor allem aber ging durch militärische Kreise ein banges Raunen und Fragen: war die Entscheidung, Verdun anzugreifen,² richtig? Ist es recht, den mißlungenen Angriff fortzusetzen? Ich hielt es für meine Pflicht, den leitenden Männern im Auswärtigen Amt von solchen Strömungen Kenntnis zu geben. Die Herren waren so freundlich, mir eine ausführliche Antwort zu erteilen.

¹ „Berliner Tageblatt“ vom 23. Februar 1915.

² Der Angriff begann am 21. Februar 1916.